

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 13 in den vorigen VadW-Ausgaben

## Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 14



### Kufeld, Johann Salomon

(8.7.1868–17.11.1919), geb. in Swonarewka (Schwed), Kirchspiel Podstepnaja (Rosenheim), Kreis Nowo-Usensk, Gouvernement Samara. Vater: Johann Karl, Ansiedler und Schulmeister, Mutter: Anna Christina, geb. Spahn.

Mit zwölf Jahren kam er nach Saratow auf die Realschule, wo er bis zur 5. Klasse lernte. Eine weitere Bildungsstation war das III. Gymnasium in Kasan, das er im Juni 1889 mit einer Silbermedaille absolvierte. 1889–94 folgte das Theologiestudium in Dorpat.

1893 erhielt Kufeld die goldene Preismedaille für eine theologische Arbeit. Seine wissenschaftliche Ausarbeitung zum Thema „Ritschls Lehre von der Erbsünde. Vorgestellt und beurteilt“ umfasste 444 (!) Seiten dicht geschriebenen Textes. [Albrecht Ritschl war ein deutsch-protestantischer Theologe (1822–1889).]

Am 9. Juni 1894 bekam Kufeld den Grad eines „Kandidaten der Theologie“ verliehen (Diplom ausgestellt am 6. September d.J.). Bestand noch im gleichen Jahr das Konsistorialexamen in Moskau. Nach dem Probejahr in Grimm (Lesnoj

Karamysch) und in Saratow wurde er am 30. April 1895 ordiniert.

Ab 1897 Pfarrer im Kirchspiel Osinowka (Reinhardt) an der Wolga, das er nach zehn Dienstjahren wegen eines Streits mit diversen Gemeindevetretern verlassen musste. 1908–11 amtierte er in Radomysl, Gouvernement Kiew. Danach bis zu seinem Tod seelsorgerisch im Kirchspiel Nikolajew-Cherson, Ukraine, tätig.

Neben den direkten kirchenamtlichen Pflichten beschäftigte sich Johann Kufeld mit Fragen der wolgadeutschen Geschichte und Kultur und veröffentlichte seine Forschungen in verschiedenen Presseorganen.

1906 rief er in einem großen Aufsatz in der „Deutschen Volkszeitung“ (Saratow) zur Gründung eines „Vereins zur Erforschung der Geschichte der Wolgakolonien und der Archäologie in den Gouvernements Samara und Saratow“ auf. Angesichts des heranrückenden 150-jährigen Einwanderungsjubiläum bereitete er die fundamentale Untersuchung „Die deutschen Kolonien an der Wolga“ vor,

die 1911 im Wesentlichen abgeschlossen wurde.

Das Manuskript war vielen Heimatforschern in Abschriften bekannt. Daraus wurde noch zu Lebzeiten des Verfassers und auch nach seinem Tod viel zitiert, und man publizierte Auszüge daraus. Erst 2000 erschien in Nürnberg eine vollständige Druckausgabe dieses Werkes.

Im Juli 1907 unternahm Kufeld eine zweiwöchige „Kundschaftsreise“ nach Deutschland, um in Erfahrung zu bringen, mit welchen Problemen Wolga- oder Schwarzmeerkolonisten als Rückwanderer konfrontiert wurden. Ein ausführlicher Bericht mit seinen Eindrücken und Empfehlungen erschien in mehreren Folgen in der „Odessaer Zeitung“ und in der „Deutschen Volkszeitung“ (Saratow).



### Läger (auch: Leger, Laeger), August

(20.1.1869–5.8.1951), geb. in Alt-Postal (Malojaroslawetz II), Kreis Akkerman, Gouvernement Bessarabien. Vater: Heinrich, Gebiets- bzw. Woiost-Schreiber, Mutter: Juliane, geb. Krause.

Studierte vier Semester (1889–91) an der naturwissenschaftlichen Abteilung der Physikalisch-Mathematischen Fakultät der Moskauer Uni-

versität und wechselte 1891 an die Medizinische Fakultät der Universität Dorpat. Am 16. Dezember 1896 wurde er als Arzt anerkannt, und am 31. Juli 1897 wurde ihm das Diplom ausgestellt. Außerdem erwarb er Diplome als Geburtshelfer und 1901 als Kreisarzt.

1903 legte Läger Doktorprüfungen ab; soweit ersichtlich reichte er jedoch keine Dissertation ein und erwarb somit keinen Dokortitel. 1897–1903 arbeitete er als Assistent in der Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie der Dorpater Universität.

1904 erfolgte im Rahmen des Japan-Krieges die Einberufung zum Militärdienst in der Stadt Tschita im Fernen Osten und zum Einsatz in einigen Hospitälern und Lazaretten der kämpfenden Armee. Für herausragende Leistungen bei der Betreuung verwundeter Soldaten wurde August Läger mit einigen Orden ausgezeichnet.

Ab 1906 war er Chefarzt des Lazaretts des Roten Kreuzes in Werchne-Udinsk (heute: Ulan-Ude, Hauptstadt der russischen Teilrepublik Burjatien).

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges meldete er sich freiwillig zum Einsatz. Für seine Verdienste soll er den Titel „Geheimer Staatsrat“ erhalten haben.

Nach der Oktoberrevolution 1917 flüchtete August Läger nach Polen und wirkte als praktizierender Frauenarzt in dem Städtchen Oszmiana (weißrussisch: Aschmjany) unweit von Wilna. Auch hier erwarb er sich den Ruf eines erfahrenen und sachkundigen Mediziners.

1945 floh er westwärts und verblieb im ostpreussischen Allenstein (polnisch: Olsztyn), das nach dem Krieg Polen zugeschlagen wurde; dort wurde er auch beigesetzt. Seine letzten Lebensjahre waren durch gesundheitliche Probleme und den Tod seiner Frau stark getrübt.



**Lippert, Arnold**

(8.3.1898–6.5.1958), geb. in Katharinenstadt, Gouvernement Samara. Vater: Friedrich, Mutter: Maria, geb. Liebich (Liebig).

In den Jahren 1908–17 besuchte Lippert die St. Petri-Paul-Kirchenschule (klassisches Gymnasium) in Moskau. Von August bis Dezember 1917 studierte er an der Moskauer Universität Naturwissenschaften und von August bis Dezember 1918 an der Dorpater Universität Medizin.

Anschließend kämpfte er bis Januar 1920 im Bestand des Balten-Regiments im estnischen Unabhängigkeitskrieg gegen die Rote Armee.

Er setzte sein Medizinstudium in Marburg (1920–22) und Berlin (1922–26) fort und promovierte zum Dr. med. am 11. Dezember 1929 in Berlin mit dem Thema „Ein Beitrag zur Prognose des Uveasarcoms“. 1928–34 soll Lippert als Arzt in einem Krankenhaus in Potsdam und danach in Berlin-Hermsdorf gearbeitet haben.

In den 1920er und -30er Jahren war Lippert im „Verein der Wolgadeutschen“ und später im „Verband der Deutschen aus Russland“ aktiv und publizierte einiges zur Geschichte der Wolgadeutschen, vor allem in der „Deutschen Post aus dem Osten“.

Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil und soll die Jahre 1945–48 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbracht haben.

Dann war er eine Zeitlang als Arzt bei der Internationalen Flüchtlingsorganisation (engl. International Refugee Organization, IRO) beschäftigt. Ab 1952 bis zu seinem Tod war er Arzt in Ludwigsburg, Baden-Württemberg.



**Luft, Eduard**

(19.11.1890–28.10.1938), geb. in Schönfeld (russisch Ksenijewka), Kirchspiel Grunau, Kreis Mariupol, Gouvernement Jekaterinoslaw. Vater: Jakob, Landwirt, Mutter: Elisabeth, geb. Ma(h)lerwein.

1903–07 besuchte Luft die Grunaer Zentralschule, nahm danach Privatunterricht und schloss 1910 den Hauptkursus der Realschule P.P. Fast in Berdjansk ab.

Nach Absolvierung einer Zusatzklasse an der gleichen Realschule 1911 und des bestandenen Examens in Latein am Dorpater Kaiser-Alexander-I-Gymnasium ließ sich Eduard Luft am 25. Februar 1912 zunächst an der Juristischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikulieren. Nach Ablegung von Prüfungen im Griechischen wech-

selte er im Januar 1914 auf die Theologische Fakultät und beendete das Studium im Juni 1917 mit Abschluss als „graduierter Student der Theologie“.

In den Jahren 1918–22 amtierte Luft als Pastor im Kirchspiel Neu-Stuttgart und danach bis 1926 in Prischib an der Moltchna.

1925 erklärte er seine Gemeinde für selbständig und unabhängig von der kirchlichen Leitung. Daraufhin verfügte der Moskauer Oberkirchenrat am 12. März 1926 den Ausschluss Lufts aus der „organisierten Pastorenschaft unseres Landes“. Ferner hieß es: „Die nach dem 12. März d. J. vollzogenen Amtshandlungen des Pastors E. Luft/Prischib können keinen Anspruch auf kirchliche Gültigkeit in unserer Organisation erheben.“

Sowjetische Behörden unterstützten eine Zeitlang solche separatistischen Bewegungen, um die organisierte evangelisch-lutherische Kirche in Russland (i.S.: in der UdSSR) zu schwächen. Luft durfte seine Ansichten sogar in der Regierungspresse darstellen.

19 Gemeinden, vollständig oder nur zum Teil, leisteten ihm Gefolgschaft. Die Generalsynode der „freien evangelisch-lutherischen und reformierten Kirche kongregationaler Verfassung“ wählte im Juni 1927 in Teljajusa (Fischer), Deutsche Wolgarepublik, Eduard Luft zum Mitglied des Oberkirchenrates und Präses des „Ukraine-Wolhynischen Synodalbezirks“.

Das Entstehen einer „Frei- bzw. lebendigen Kirche“ wurde damit begründet, dass sie – im Gegensatz zur offiziellen „Bischofskirche“ – eine vielseitige und aktive Mitwirkung der Laien am Gemeindeleben auf der

Grundlage einer demokratischen Kirchenverfassung ermöglichen werde. Unter anderem sollte ein Studium keine Voraussetzung für die Berufung in das Predigtamt sein.

Anfang der 1930er Jahre wurde Luft in der Sowjetpresse stark kritisiert. Seine Anhänger erlebten in den folgenden Jahren ähnliche Verfolgungen und Schikanen wie Mitglieder der evangelisch-lutherischen kirchlichen Gemeinden oder Gläubige anderer Konfessionen. Nach Einschätzung des Propstes Gustav Birth aus dem Jahr 1931 geschah das, weil „die Erwartungen, die gewisse Behörden hegten, Luft und seine Gesinnungsgenossen als vernichtenden Keil benutzen zu können und darum die Luft-Bund-Konsorten auf das Energischste unterstützten, sich nicht erfüllt haben. [...] Auch Luft scheint die Hoffnung, ein zweiter Luther zu werden, aufgegeben zu haben und hat sein Augenmerk auf ein ganz anders Gebiet verlegt. Das Haupt der berühmten ‚Freien Kirche‘ ist Fuhrmann geworden...“

Über sein Leben in den 1930ern gibt es kaum zuverlässige Informationen. 1934 soll Eduard Luft verhaftet gewesen sein. Vor der zweiten Verhaftung am 9. Juni 1938 war er als Hilfsarzt (Feldscher) in Eugenfeld, Kreis Melitopol, Gebiet Saporoschje, tätig. Man beschuldigte ihn nationalistischer konterrevolutionärer Propaganda. Ein „Dreierausschuss“ als Sonderorgan des NKWD mit repressiven Befugnissen ordnete am 10. Oktober 1938 seine Erschießung an. Sie wurde einige Tage später in Saporoschje vollstreckt. Lufts Rehabilitation in dieser Strafsache erfolgte im Jahr 1961.



Dieses Projekt wird gefördert durch

**Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales**



**BKDR**  
Bayerisches Kulturzentrum  
der Deutschen aus Russland

Dr. Viktor Krieger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.